



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Wertheim (Kreis  
Mosbach)**

**Oechelhäuser, Adolf von**

**Freiburg i.B., 1896**

Gamburg

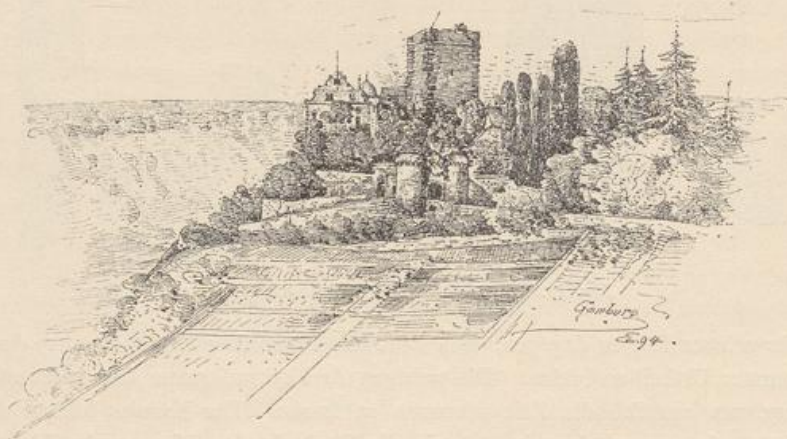
---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82714)

XI. Jahrhundert zurückzureichen. Neben dem Versuch, ihr Vorkommen im vorliegenden Fall durch eine ja im Lauf der Zeiten leicht nöthig gewordene Erneuerung der alten Bedachung zu erklären, darf aber gewiss auch die Wahrnehmung nicht ausser Acht gelassen werden, dass eine thatsächlich vorgefundene gewisse Intaktheit der oben erwähnten Thürschwellen und der Treppe, die mit einem jahrhundertlangen Gebrauch nicht wohl vereinbar wäre, in Verbindung mit der auffällig geringen Menge von in überwiegender Zahl gleichartigen Gefässscherben auf einen eben nicht sehr langen Bestand unserer Bergveste hinzudeuten scheint. Die Entstehungszeit der letzteren wird deshalb nicht wohl vor die spätkarolingische Periode zurückversetzt werden dürfen.

Jedenfalls bietet aber das »Räuberschlösschen« eine höchst interessante, in ihrer Art einzig dastehende Befestigung dar, deren Einzelheiten dringend näherer Untersuchung und Feststellung bedürfen.

[Kreisrichter a. D. Conrady in Miltenberg, dem die vorstehende Beschreibung zu verdanken ist, hat zum Zweck dieser Untersuchung bereits seit einer Reihe von Jahren umfassende Ausgrabungen veranstaltet. Die Veröffentlichung der Ergebnisse seiner Forschung wurde aber bis jetzt hintangehalten, weil die Untersuchung eines von ihm entdeckten Burgsitzes in Bürgstadt, mit welchem das Räuberschlösschen im Zusammenhang zu stehen scheint, noch nicht zum Abschluss gebracht werden konnte.]



## GAMBURG

Aeltere Schreibweise: Gaminburch, Gamburc, Gamenburg, Gambergk, Gamburch etc. Theils vom althochdeutschen gaman = sich freuen, theils von gam-hom = Höhe abgeleitet.

### Quellen und Litteratur.

Im Besitze der Gräfl. Ingelheim'schen Familie befindet sich eine Handschrift, die unter der Ueberschrift: *Historische und Ausführliche Beschaffenheit Von Gamburg* pp. auf 48 Folio-Seiten und in 29 §§. eine offenbar aus guten Quellen geschöpfte kurze Geschichte der Herrschaft Gamburg enthält. Der Verfasser nennt sich

nicht; Handschrift der Mitte des XVIII. Jhs. Ein Nachtrag auf S. 39 von anderer Hand trägt die Unterschrift: Gamburg den 13. Jan. 1769, P. H. Meurer. Einen Auszug hieraus bildet der Aufsatz von K. Wagner: Schloss Gamburg und seine Besitzer, im Feuilleton der Wertheimer Zeitung 1887, Nr. 143 und 144.

Ein zweites in demselben Besitze befindliches Folio-Heft von 12 Seiten trägt die Aufschrift: Beschaffenheit des Freiherrlich Sicking'schen Gutes Gamburg und worin namentlich dessen Betrag bestehet, aufgesetzt den 28. April 1679. Copia. »Das Original hiervon liegt in dem Gräfl. Sicking'schen Archiv zu Mainz«; für unsere Zwecke von geringem Belang.

H. Bauer, Beitrag zur Geschichte von Lauda, Grünsfeld und Gamburg, in den Schriften des Alterth.-Vereins f. d. Grossh. Baden etc. II, S. 63—72. Ders.: Die Edelherrn von Zimmern und Lauda, von Ingelstadt, Krensheim und Gamburg i. d. Zeitschr. des hist. Vereins für das württemb. Franken VI, S. 139—158.

Der Ort Gamburg (Gaminburch, Gamenburg etc. s. oben) bereits früh in Geschichtliches Urkunden des XII. Jhs. (1111?) erwähnt. Die erste Nennung in Verbindung mit einem Herrengeschlecht fällt in das Jahr 1139, in welchem Beringer de Gamburg et frater eius Trageboto liberi als Unterzeichner einer Würzburger Bischofs-Urkunde auftreten. Derselbe Beringer dürfte es sein, der unter den »Wohlthätern« der Abtei Bronnbach (s. oben S. 11) obenan steht und i. J. 1157 vom Erzbischof Arnold von Mainz mit dem castrum Gamburg belehnt wird (s. Aschbach II No. 5). Beringer war vermählt mit Mechtildis, einer Nichte des Mainzer Erzbischofs Sigfrid II. von Eppenstein, und scheint der Familie von Lindenfels angehört zu haben.

Mit dem Aussterben dieses Geschlechtes gegen Ende des XIII. Jhs. fiel das Lehen an das Erzstift Mainz zurück, in dessen Besitz es bis zur Mitte des XVI. Jhs. verblieb, dazwischen aber vorübergehend verpfändet war, so: 1347 an Heinrich von Salza, 1359 für kurze Zeit an Fritz und Albrecht von Stettenberg, deren Vorfahren bereits seit der Mitte des XIV. Jhs. als im Orte unterhalb der Burg begütert genannt werden (so 1393 Albrecht Stetenberg von Gamburg, Edelknecht), 1429 an Hanns von Witstat (wiederlöslich um 4000 fl.) und 1472 bis 1477 an die Ritter von Stettenberg, Seyfart (Seuffert) und Küchenmeister. [In der handschriftl. Chronik (s. oben) werden noch die Edlen von Dossenheim und Gebattel genannt.] Zwei Jahre darauf wird Gamburg, das bis dahin zum Mainzischen Amt Külshheim gehört hatte, als selbstständiges Amt constituirt. In den Stürmen des Bauernkrieges nur durch das Einschreiten Götzens von Berlichingen vor Zerstörung behütet, wurde die Burg 1546 vom Kurfürst Sebastian von Mainz mitsammt dem Orte dem dort ansässigen kurmainzischen Amtmann, dem Kurfürstl. Hofmeister und Rath Eberhard Rüdts von Collenberg durch Vertrag »mit allen Ein- und Zugehörungen, Wasser, Weiden, Acker, Wiesen und Waldungen, insbes. dem Kammerforst, Wildbann, Obrigkeit etc.« im Wege des Tausches gegen einen Freyhof bei Mainz, ein Alt-Wasser bei Oppenheim und »37 Köpfe eigener Leute« zu Königheim übergeben. Zu diesem Besitzthum erwarb Eberhard von Rüdts i. J. 1557 noch den Antheil am sogen. »untern Schloss«, der seinen beiden Schwähern Konrad von Frohe und Konrad von Bicken, nachmals auch Küchenmeisterischen Tochtermännern gehörte, sowie den einem Herrn von Zehender gehörigen, ehemals Seyfart'schen Freihof mit zugehörigen Gütern, wodurch er Eigenthümer

des gesammten in Gamburg belegenen adelichen Besitzes, mit Ausnahme des Stettenberg'schen (s. u.) wurde. Im Jahre 1568 starb Eberhard von Rüdft ohne männliche Nachkommen und hinterliess die in 3 Loose getheilte Herrschaft Gamburg seinen 3 Töchtern und deren Ehemännern Eberhard Brendel von Homburg, Dietrich von Hatstein und Dietrich von Ehrenberg. Die bei dieser Verloosung dem Dietrich von Hatstein zugefallene Burg ging in Folge von Schwierigkeiten bezüglich der Auszahlung der Ausgleichsummen durch Tausch 1570 in den Besitz des Eberhard Brendel über, der aber ebenfalls ohne männliche Nachkommenschaft starb, so dass 1590 mit dessen beiden Schwiegersöhnen Hartmut dem Aeltern und Hartmut dem Mittleren von Kronenberg abermals ein anderes Geschlecht dort Einzug hielt.

Nachdem die Vettern durch Ankauf des Schlosses und Freiguts Uissigheim (von dem Edlen von Kröll) sowie der Eulschirbenmühle (s. oben S. 99) ihren gemeinschaftlichen Besitz nicht unbeträchtlich vergrössert hatten, kam es i. J. 1592 zur Theilung, bei der die Burg mit den dazugehörigen Gütern dem Aeltern Kronenberg, das sogen. Uissigheimer Loos, d. h. das untere Schloss mit der Uissigheimer Besitzung und der Eulschirben-Mühle, dem Jüngern zufiel. Beide Kronenberg starben ebenfalls ohne männliche Nachkommenschaft. Die Töchter Beider heiratheten wiederum zwei Vettern, und zwar die Tochter des ältern Kronenberg den Wolf Diether von Dalberg, und die Tochter des jüngern Kronenberg dessen Vetter Johann Georg von Dalberg, der dadurch Herr des Uissigheimer Looses wurde, während Wolf Diether in den Besitz der Gamburg kam. Nachdem der Sohn des Letztern, Wolf Hartmann eine Freiin Echter zu Mespelbrunn geheirathet hatte und damit in Besitz des Schlosses Mespelbrunn im Spessart gelangt war, nachdem ferner durch dessen 3 Söhne die letzte im Orte noch bestehende, »freyadeliche Wohnung« der Herrn von Stettenberg (s. o.) im Jahre 1669 erworben worden war, kam es im Jahre 1681 zunächst zu einer Theilung des Dalberg'schen Besitzes, wobei Johann Philipp Eckenbert neben Schloss und Herrschaft Dalberg auch »das halbe Schloss Gamburg, Kellerey und  $\frac{1}{8}$  Theil am Flecken Gamburg sammt aller Ein- und Zubehörung« erhielt. Vier Jahre darauf erwarb derselbe vom Erben der jüngern Dalberg'schen Linie, einem Herrn von Hoheneck, um den Preis von 9800 fl. die 1592 abgetrennten Uissigheimer Besitzungen zurück, während das restirende halbe obere Schloss etc. (s. oben) erst unter dem Sohne Johann Philipp Eckenberts durch dessen Mutter und Vormund von Franz Anton, Damian Casimir und Franz Anton von Dalberg um 25000 fl. erworben wurde. Damit war die ganze Herrschaft Gamburg mit Ausnahme des untern Schlosses wieder in einer Hand und gelangte so, nachdem der erwähnte einzige Sohn Anselm Franz Friedrich Wolfgang i. J. 1701 minderjährig verstorben und mit ihm die Ruppertsberger Linie erloschen war, an die einzig überlebende Tochter Maria Clara Philippina und mit deren Verheirathung an Johann Philipp, Grafen von Ingelheim, dessen Geschlecht heute noch im Besitze der Burg ist.

Burg

Wie fast alle Burgen der Gegend, liegt auch die Veste Gamburg auf einer vorspringenden Bergnase, die durch einen breiten Sattel und ausserdem durch einen Halsgraben vom Hauptberge getrennt ist. Der Blick von hier oben ist durch die Krümmung der Berge des Tauberthals verhältnissmässig nah begrenzt, doch beherrscht die Höhe Fluss und Weg im engen Thal so vollkommen, dass die Oertlichkeit von jeher zur Anlage einer Veste gelockt haben muss. Die erste Erwähnung eines castrum Gamburg fällt, wie wir gesehen haben, in das Jahr 1157, doch ist nicht zu zweifeln, dass bereits

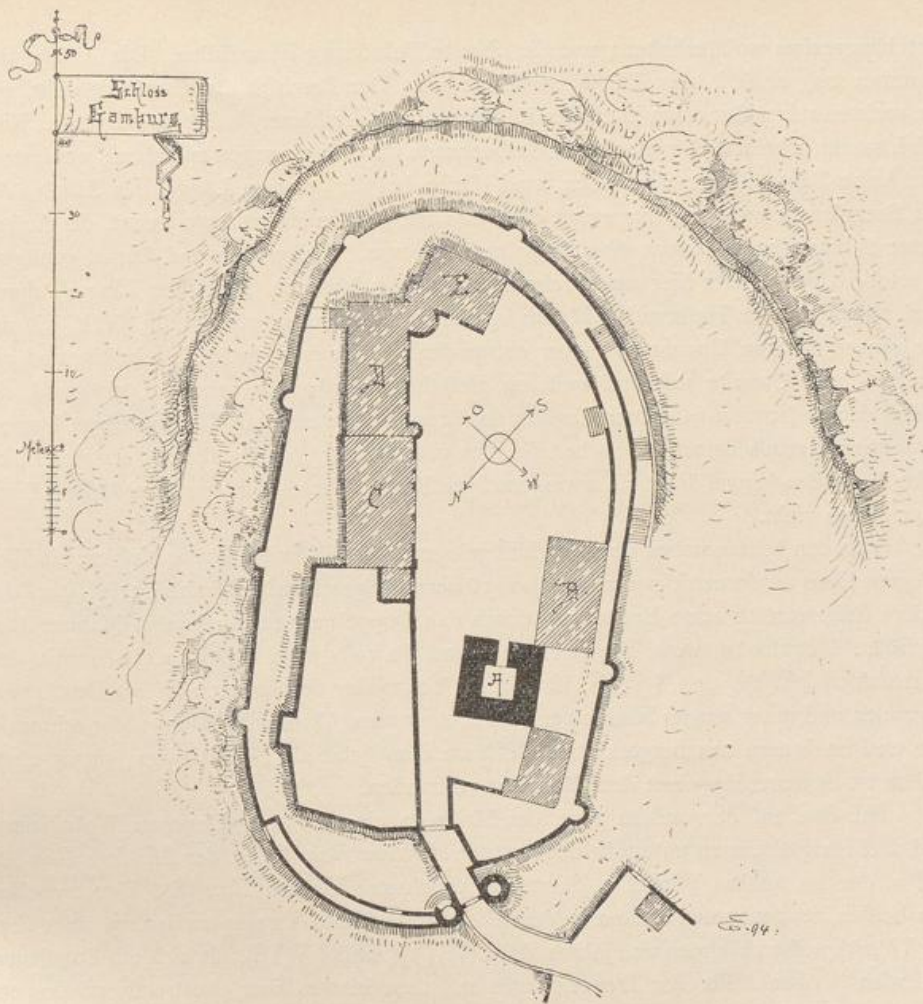


Fig. 48. Gamburg. Grundriss.

wesentlich früher hier oben eine Burg gestanden hat, in deren Schutz sich Häuser und Höfe im Thal angesiedelt hatten. Seit dem gen. Jahr können wir die wechselnden Schicksale der Burg in der Weise verfolgen, wie oben in der geschichtlichen Skizze geschehen ist, ohne dass uns aber irgend welche Bau-Nachrichten überliefert sind. Hier treten glücklicherweise die Wappen an den verschiedenen Bautheilen ergänzend ein. Vor der Zerstörung im Bauernkriege durch Vermittlung Götzens von Berlichingen bewahrt, ist die Gamburg auch nachher dem Schicksal der meisten Burgen des Frankenlandes entgangen und in so guter Erhaltung auf unsere Zeit gekommen, dass sie als Sommersitz von den jetzigen Inhabern benützt zu werden pflegt.

Den ältesten Theil der langgestreckten Burg-Anlage (Fig. 48) bildet zweifellos der quadratische *Berchfrit* (A) von ca. 10,0 m Seitenlänge. Der ebenerdige Eingang durch die 3 m starke Mauer im Süden ist modern; der alte rundbogige Eingang liegt, wie gewöhnlich, hoch oben in der der Angriffsfront abgewendeten östlichen Seite. Aus kräftigem Quaderwerk gefügt, erhebt sich der Thurm auf hohem Sockel bis über das

Abschlussgesims wohl erhalten; nur die oberste Bekrönung ist zerfallen. Die Anlage des Thurmes mag noch in das XII. Jh. zurückreichen. Der Berchfrit der Gamburg steht, wie die meisten seiner Genossen in einiger Entfernung von der Mauer, isolirt im Burghofe. Eine Schildmauer scheint sich niemals am Grabenrande davor hingezogen zu haben; wenigstens sind keine Reste davon vorhanden, und dürfte bei der grossen Länge des Sattels, der das Burgplateau von dem nur wenig darüber ansteigenden Hauptberge trennt, die Anlage dieser Schutzwehr überhaupt überflüssig gewesen sein. Halsgraben und Zingel genügten in solchem Falle. Der hier am Grabenrand entlang laufende Theil der *Zingel*, durch zwei ausspringende Halbbrund-*Thürme* verstärkt, ist offenbar gleichzeitig (XIV. J.?) mit der ganzen übrigen Umfassungsmauer entstanden. Diese ist vollständig erhalten und auf der Süd- und Ostseite mit fünf weiteren Halbthurm-Ausbauten versehen, während die beiden den im Norden gelegenen Zugang flankirenden (restaurirten) Thürme etwas jüngern Ursprungs zu sein scheinen. Zwischen der Aussenmauer der Wohnbauten und der wesentlich tiefer liegenden Zingel liegt ein zwingerartiger Raum, der sich in unregelmässiger Form rings herum zieht.

Wohngebäude

Von den beiden neben dem Berchfrit gelegenen Baulichkeiten ist das kleinere nördlich gelegene Haus modernen Ursprungs. Das grössere zweigeschossige *Wohnhaus* (B) auf der andern Seite verräth seine Entstehung durch das Doppelwappen der beiden Mainzer Erzbischöfe: Berthold von Henneberg und Jakob von Liebenstein mit den Jahreszahlen 1502 und 1505, ist also im Todesjahr des Ersteren († 21. Dez. 1504) begonnen und unter seinem Nachfolger vollendet worden. Das im Aeussern völlig schmucklose und im Innern neu hergerichtete Gebäude dient jetzt als *Forsthaus*; durch einen Anbau ist es neuerdings mit dem Berchfrit verbunden.

Bei den auf der andern Seite des Hofes in einem Zuge gelegenen Wohnbauten sind drei Haupttheile zu unterscheiden: 1. der *Vordere Bau* (C), 2. der *Mittlere Bau* (D) und 3. der im spitzen Winkel zu letzterem errichtete *Hintere Bau* (E). Der zwischen den beiden letztgenannten Bauten in den Hof einspringende *Treppenthurm* zeigt über der Thür dieselben Wappen und Jahreszahlen (1502 und 1505), die sich am Forsthause vorfinden (s. oben). Da der Treppenthurm mit dem hintern Bau constructiv zusammenhängt, ausserdem Technik sowie Bauformen dieselben sind, so ist damit die Entstehungszeit dieses anscheinend für Wirthschaftszwecke errichteten Bautheils (E) gegeben.

Schwieriger zu bestimmen sind die Entstehungszeit und zeitliche Aufeinanderfolge der beiden grössern Bauten im Westen des Burghofes. Ein Blick auf den Grundriss zeigt, dass wir es ursprünglich mit zwei gesonderten Häusern zu thun haben. Im Aeussern bieten sie aber den gleichen Anblick, stimmen insbesondere in den Fenstern und deren Steinmetzzeichen überein, liegen sogar unter einem durchlaufenden Dachfirst. Nehmen wir an, dass diese Uebereinstimmung die Folge eines Umbaues ist, so fragt es sich zunächst, welches Bauwerk als das jüngere die Veränderung des Aelteren veranlasst hat. Das Alter des Vorderen Baues (C) giebt das Rüdtsche Wappen mit der Jahreszahl 1558 über der Thür des Treppenthurmes an — die Bauformen, insbesondere auch die des steilen Renaissance-Giebels, stimmen vortrefflich zu dieser Datirung —, während eine unten am Mittleren Bau (D) eingemauerte Tafel mit dem Wappen des Mainzer Erzbischofs Conrad III., aus dem Geschlechte der Wildgrafen (1419—1434), einen Hinweis auf die Errichtung dieses Theiles geben dürfte. (Oertlicher Tradition zufolge soll diese Wappentafel zwar früher beim Aufgange zur Burg zwischen dem innern und äussern Thor ein-

gemauert gewesen sein; da das betr. Mauerstück aber erst aus Dalberg'scher Zeit stammt, so ist dies nicht glaubhaft; wenigstens kann es dort nicht ursprünglich gesessen haben.) Wir dürfen also wohl den Mittleren Bau für den älteren halten, der gelegentlich des Neubaus, den der erste weltliche Besitzer der Burg, Eberhard Rüd't von Collenberg (s. oben), im Norden daneben aufführen liess, die erwähnte äussere Umgestaltung erfahren hat. Selbst unter Nichtbertücksichtigung des erzbischöflichen Wappens verdient diese Auffassung wegen der allgem. baulichen Anordnung den Vorzug. Ob der zuäusserst im Süden vorspringende kleine Kapellenbau mit seinen spätgothischen Masswerk-Fenstern im obersten Stock auch aus dieser Zeit stammt, ist fraglich. Zwar zeigt der Schlussstein des (restaurirten) Gewölbes der Kapelle das Rüd't'sche Wappen, und ist die Entstehung der zweitheiligen Gardinenbogenfenster des Zwischenstockes auch in der Mitte des XVI. Jhs. immer noch denkbar, doch macht der ganze Bau einen etwas älteren Eindruck.

Von den Umbauten, die der Rüd't'sche Pallas erfahren, zeugen das schöne Renaissance-Portal der Hauptfront mit dem Brendel-Kronenberg'schen Doppelwappen (bald nach 1590, vergl. Eulschirbenmühle), sowie die barocken Stuckdecken des Vestibüls und der übrigen Wohnräume. Damals scheint auch die neue Kapelle im Erdgeschoss entstanden zu sein, auf deren Hauptaltar das Dalberg'sche Wappen mit der Jahreszahl 1692 prangt.

Auf der Südseite des Hofes führt ein steinernes Barock-Portal mit dem Dalberg'schen Wappen im Giebel, über einige Stufen in den Zwinger. Von dort gelangt man auf einem getreppten Wege in den schattigen Schlosspark hinab, der sich am südwestlichen Abhange der Burg weit hinzieht.

Auch über dem vorderen Hauptthor soll das Dalberg'sche Wappen angebracht gewesen sein (jetzt verschwunden). Da aber das Thor sammt den beiden flankirenden Thorthürmen offenbar aus älterer, spätmittelalterlicher Zeit stammt, so kann es sich nur um eine spätere Anbringung gehandelt haben. Das innere Thor mit dem Dalberg-Ingelheim'schen Doppelwappen trägt die Jahreszahl 1761.

Unterhalb der Burg in den Weinbergen am westlichen Abhange steht noch ein einzelner *Rundthurm*, der mit einem danebenstehenden zweiten, unlängst abgerissenen Genossen den frühern Hauptweg zur Burg geschützt haben soll. Trotzdem sich hier nirgends Spuren einer ehemaligen Mauer-Verbindung zwischen Burg und Dorf erhalten haben, ist dennoch anzunehmen, dass diese Thurm-Anlage nicht isolirt stand; die Herstellung der Weinberg-Terrassen mag mit den Steinen der alten Mauerzüge gründlich aufgeräumt haben. (Ueber Mauerreste beim »untern Schloss« s. folgende Seite.)

Die *Pfarrkirche* (tit. S. Martin), ein einfacher schmuckloser Bau an Stelle einer älteren Pfarrkirche — eine *ecclesia parochialis* in Gamburgk wird 1477 bereits erwähnt —, wahrscheinlich unter Eberhard von Rüd't neu errichtet, da sich eine wohl hierauf bezügliche Jahreszahl 1567 über der zugemauerten Seitenthür der Nordseite vorfindet. Der polygonale Chor ist inschriftlich 1742 erneuert und zwar, wie die handschriftliche Chronik (s. o.) angiebt, »gemeinschaftlich von beyden Herrschaften«, d. h. von den Besitzern des oberen und unteren Schlosses. (Dasselbst auch die Stiftung einer ewigen Frühmesse i. J. 1404 erwähnt.)

Kirche

Einschiffig mit flacher Decke; Ausstattung einfach barock. Am Johannes-Altar das Wappen der Herren von Sickingen, denen das »untere Schloss« vorübergehend gehörte.

- Madonnenstatue Auf dem Muttergottes-Altar eine hübsche spätgothische (?) Madonnenstatue von Holz in halber Lebensgrösse.
- Kelch Ein hübscher silbervergoldeter Kelch von 1648 mit dem Augsburger Beschauzeichen.
- Glocken Von den 3 Glocken sind 2 modern; die dritte trägt die Umschrift: IOHANN GEORG IMHOFF SCHVLTHEISS † 1776 †
- Grabstein Aussen in der zugemauerten Nord-Thür Grabstein (r. S.) mit dem Relief einer weiblichen Figur. Den obern Abschluss bildet ein Eselsrücken mit Kreuzblume und zwei Turnierhelmen, deren zugehörige Schilde weiter unten hängen und die Wappen von Ehrenberg und Stettenberg zeigen. Von der Umschrift nur das Todesjahr 1422 noch zu entziffern; die Wappen stellen ausser Zweifel, dass es sich um Anna von Ehrenberg, die Gattin Peters von Stettenberg, handelt [vgl. Archiv d. histor. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg XXI (1871) H. 1 S. 103 Anmkg. 14].
- An der Südwand einfaches Epitaph der Familie Kallenbach aus dem Schluss des XVII. Jhs.
- An der Umfassungsmauer des Kirchhofes mehrere Reste von spätgothischen und barocken Grabsteinen und Kreuzen einfachster Art.
- Unteres Schloss Das „untere Schloss“ (ehem. Amtshaus) am oberen Ende des Ortes, ein alter Freihof, war durch den erwähnten Ankauf des Eberhard von Rüdft im Jahre 1557 mit der Burg und Herrschaft vereinigt, nach dessen Tode aber wieder davon getrennt worden, und zunächst an Brendel von Homburg, danach an dessen Schwiegersohn Hartmut den Mittlern von Kronenberg gefallen (s. oben). Danach eine Zeit lang in Dalberg'schem und Sickingen'schem Besitz, wurde es im Jahre 1686 um 5000 fl. von »den beyden Julianischen milden Stiftungen der Universität und Julius-Spithal zu Würzburg« käuflich erworben. Dem Protest des damaligen Besitzers des obern Schlosses, Freiherrn von Dalberg scheint keine Folge gegeben zu sein. Seit einigen Jahren im Besitz des Geheimrath Dr. Gerhard aus Berlin.
- An landesherrlicher hoher und anderer Obrigkeit, sowie allen sonstigen Rechten participirten im XVII. Jh. (laut der obengen. Chronik) das obere Schloss mit  $\frac{3}{4}$ , das untere Schloss mit  $\frac{1}{4}$  und zwar wird dies damit motivirt, dass gelegentlich der Heirath der Maria Franzisca von Dalberg, der Schwester des Herrn des oberen Schlosses, an den Besitzer des unteren Schlosses Freiherrn Franz von Sickingen eine Summe vom Heirathsgut schuldig geblieben und dafür dieses  $\frac{1}{4}$  abgetreten worden sei. Das zweite in Ingelheim'schem Besitze befindliche, oben erwähnte Schriftstück führt folgenden Besitzstand des unteren Schlosses im Jahre 1679 auf: »Erstlich das Unterschloss hat in seinem Umgriff 5 Morgen Landes, einen grossen steinernen Wohnbau, ein Tempelhaus (?), einen Keller, darunter Fruchtschüttungen, Kalterhaus, einen Bau, die alte Kellerei genannt, zwei Scheuern mit 3 Einfahrten, 3 Pferd- und Viehstall, einen Kraut- und Rübenkeller, Südboden, darüber zween runde Thürn mit Gefängnuss, ein Thor-Häuslein und einen Küchengarten, alles innerhalb der Mauern.« Folgt Beschreibung der übrigen Besitzungen, Gerechsamte, Zehnten u. s. w.
- Mauer Zur Zeit, als die Burg mit dem untern Schlosse in derselben Hand war (Mitte XVI. Jhs.), scheint letzteres mit der Veste durch eine Mauer (vgl. oben) verbunden gewesen zu sein, von der noch Reste am Abhänge sichtbar sind.

Das zweistöckige *Hauptgebäude*, aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammend [vielleicht auch noch der 1679 bereits vorhandene, aber dann jedenfalls erst kurz vorher erbaute »grosse steinerne Wohnbau« (s. oben)], ein Barockbau in einfachen guten Verhältnissen und Formen mit Eckquadern, Gesimsen und Umrahmungen aus rothem Sandstein; Frontgiebel, hohes Mansarden-Dach. Das Erdgeschoss gewölbt; hübsches Treppenhaus. Hauptgebäude

Im Oberstock ein viereckiger nassauischer Eisen-Ofen von 1733 mit den üblichen Relief-Platten, und ein barocker eiserner Rundofen ohne Jahreszahl. Oefen

Im Keller über einer Thür eine Sandstein-Platte mit dem Stettenberg'schen Wappenschild und der Jahreszahl 1443 unterhalb eines doppelten Eselrückens; schwerlich ursprünglich hier, sondern wohl von einem andern Bau im Orte — vielleicht dem alten Stettenberg'schen Freihofe, der 1669 von den Brüdern von Dalberg um 2900 fl. erworben wurde — herrührend und hier eingemauert.

Zunächst dem Haupthause eine ältere *Zehntscheuer* (stattlicher, viergeschossiger Bau) mit daranstossendem, spätmittelalterlichem „*Gefängnisthurm*“ (s. oben). Nebengebäude

Weiterhin ein Wirtschaftsgebäude, das sogen. *Alte Haus*, von 1693, vielleicht an Stelle der »alten Kellerei« (s. oben) errichtet.

Das im Hofe liegende grosse Fürstbischöfliche Wappen soll einst über dem in den Wirtschaftshof führenden Thorbogen geprangt haben. Wappen

In der Mitte der Hauptstrasse auf einem altarartigen Unterbau ein Muttergottesbild auf einer Säule; im Sockel eine Nische mit dem Gekreuzigten; das Ganze auffallend durch seine streng classicistische Formgebung. Bildstöcke etc.

Am Mühlberg: Christus am Kreuz von 1607.

Am Mühlthor: Die heilige Dreifaltigkeit von 1739.

Auf der Tauberbrücke ein S. Johannes Nepomuk, gestiftet von Joh. Bernhard Kaltwasser in Wien i. J. 1730.

Jenseits der Brücke an der Wertheimer Strasse neben der 14-Nothhelferkapelle ein Bildstock von 1893 mit Relief des Gekreuzigten in spätgothischer Umrahmung. Ist laut Unterschrift im (Schloss-) Kellerei-Garten (in horto cellario) verborgen gestanden, vom Amtmann Konstantin Tobias Stoss gefunden, restaurirt und 1748 an dieser Stelle aufgerichtet worden.

## HÖHEFELD

Alte Schreibweisen: Hohenvelt, Höfelt, Hovelt etc.

In Urkunden des XIV. Jhs. häufig als Dorf genannt. 1525 gelegentlich des Bauernkrieges vom Grafen Georg von Wertheim »ausgebrannt« (s. braunes Buch in Wertheim fol. 654). Bis 1806 Löwenstein-Wertheimisch, gemeinschaftlicher Besitz.

Evangel. *Pfarrkirche*. Neubau 1892 vollendet. Zu der Vorhalle im Thurm unten sind die gothischen Rippen, Consolen und der Schlussstein (mit der Stettenberg'schen Kanne) vom Chorraume der alten Kirche wieder verwendet worden. Ebenso zur Sacristeithüre alte gothische Gewände aus dem XV. Jh. Kirche